

1/X. 1916

108

Auf dem Leichenspiß.

Von Fährlich Dr. Anton Dörner.

(Vom Kriegspressequartier genehmigt.)

Von der Südwestfront, September 1916.

Wie das schon einmal beim Militär und im Kriege selbstverständlich ist, daß gewöhnlich einem das Unerwartetste trifft, so ging es auch mir wieder einmal bei meinem Eintreffen in dem Barackenlager: ich bekam den offenen Befehl, sogleich an die Front abzugehen. So schnell konnte ich mich natürlich nicht mit der Tatsache abfinden, daß ich nicht ungerne Abschied nahm von der kleinen Soldatenstadt, in der fast alle Verwaltungen und Truppen unserer Armee vertreten sind. Der Eisenbahner wie der Infanterist, der Bäcker und die von Artillerie und Train, der Bosniak gleich dem Egerländer, Ruthenen und Tiroler: ein österreichisches Heereslager im kleinen. Das ehemalige kleine Schuhhaus „Zlatorog“ des slowenischen Alpenvereines hatten die Herren prächtig hergerichtet — ich sah es noch 1915 in seinem Schmutze einer Pachtwirtschaft. Das Hauptzimmer im ersten Stock war ausgestattet und mit Bildern der Kriegsgrößen verziert worden. In einer Ecke steht der „Goldhörner“ in Holz und Metall. An den weißgetünchten Wänden der anstoßenden Lese- und Spielstuben sind die bekanntesten Persönlichkeiten dieses Kasinos mit Kohlenstift festgehalten.

Um das weißgetünchte Gasthäuschen ist eine Regalbahn und eine Veranda auf Kosten der Kasinoherrn erbaut worden. Den herzlichsten Freundschaftston hat hier der Kommandant Major v. Kuziäc eingeführt, ein feingebildeter und vornehmer Offizier, der selbst mit dem jüngsten Kadettlein wie ein Kamerad verkehrt und jede Bitte sofort selbst zu erledigen sucht. Daß ihn eine besondere Liebe zu den Kroaten hinzieht, begreift wohl ein jeder, der diesem prächtigen Kriegsvolk nähertrat.

Vom Schuhhaus „Zlatorog“ genießt man die beste Aussicht auf das Barackendorf, in dessen Mitte eine jetzt unscheinbar gewordene Hütte des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereines und die übrigen wenigen älteren Häuschen stehen. Die könnten nun freilich niemandes Augen auf sich ziehen, wenn nicht das Barackendorf mit vielem Fleiß in eine „Gartenstadt“ verwandelt worden wäre. Da gedeiht Gemüse aller Art, da wachsen selbst Blumen und Gesträucher zwischen den weißtiefeligen Begleit-, Stiegen- und Steigen, die von Feldspatsteinen eingesäumt sind. Zwischen den bunten Anlagen die niederen und oft auch recht niedlichen Hütten und Häuschen, bald mit schwarzer Dachpappe umkleidet, bald blendend weißgetüncht, mit grünbemalten Fensterrahmen und Dachgesimsen, da in der Ebene, dort auf einem Hügel. Das ganze nimmt den Anblick eines kunstvoll angefertigten Panoramas oder eines Krippenbaues, ein- und abgeschlossen von den hohen Felsenwänden.

Um 2 Uhr nachmittags war ich mit meinem aufbebackten Diener bei der Endstation der Drahtseilbahn, wo die Lastenautos ihre Waren aufnehmen, und kaufte auch schon gegen 5... Dieselbe Strecke war ich im Vorjahre mit meiner Kompanie marschiert. Aber wie hatte sich die Gegend verändert? Neue Straßen, neue Kolonien, überall Gemüseanlagen, lebhafter Verkehr, Arbeiterpartien, Trainkolonnen und schon wieder Aufzüge auf hohe Berge, unermüdet Waren befördernd. Auf einer gab auch ich meine „Rüstung“ ab, und da ich nicht selbst der Sicherheit wegen mitfahren durfte, stieg ich selbster mit meinem Steirerburschen bergan, fast direkt eine Felsenwand hinauf. Abends hatte ich den Ramm erreicht und wanderte nun durch Wald dem Gruppentommando zu, einer großartigen Holzbauten-Kolonie. Der und jener rief mir aus dem Straßengeräusche „Servus Doktor!“ zu und bei den vielen bekannten Gesichtern und Reden erwachte die alte Kriegsfreundschaft, einige junge aktive Burschlein waren dabei, flotte und hochzielende Neulinge in schmunzlichen Uniformen: unser Offizierskorps verjüngt und vermehrt sich zusehends — möge es blühen und gedeihen zu des Kaisers Ehre und des Reiches Ruhm und Vorteil!

Man speist gut beim Stab. Ein Wiener Kamerad, mit dem ich schon bei den Kaiserjägern gedient hatte, ließ sofort einige Steirer Flaschenweine aufmarschieren und so ward der „inoffizielle“ Teil recht fröhlich. Des Morgens stieg ich mit einem bepackten Jäger den Waldberg hinab und dann wieder still bergauf in zahllosen Serpentinien. Der Wald verarmt, auf nackten Felsen stoßen Fuß und Auge. Endlich ist das Abschnittskommando erreicht. Die wenigen Herren sitzen gerade bei ihrem einfachen Mittagessen und nehmen mich freudigst mit einer Einladung auf. Und wieder kehrt die alte Frage:

„Wie geht's im Hinterland?“

„Lassen sie uns dort nicht im Stich, damit wir bald den uns gebührenden Frieden schließen können?“ Da hätte ich wieder einmal gerne die Unzufriedenen und Unwilligen des Hinterlandes eingeladen, denn hier beim strengsten Dienst und bei der einfachsten Lebensweise kennt nur jeder eine Parole: Durchhalten, bis die gebrachten Opfer eingebracht sind!

Mich ließ es nicht los, ich mußte meinem Landsmann, den kleinen wackeren Leutnant Unterweger aus

Tal-Äpfel im Pustertal in seiner Stellung auf einer Bergrippe aufsuchen. Der war nun nicht wenig über den unerwarteten Gast erfreut und da gab es nun ein Blaudecklein, wie es eben nur im Felde geschätzt wird. Der letzte Anstieg ist der steilste. Schon weit unten sieht man in dem blendendweißen Geröll die Hütten und Steine in zahlreichen Etagen wie Schwalbennester an den Felsenberg angelehnt und eingemeißelt Baumaterial, Stein- und Sandsackmauern, vereinzelt, meist vielfach durchschossene Bäume, Granatenlöcher und dann wieder ein spärliches Gras, Felsenlöcher, Schutzdächer wird man gewahrt. Das Ganze sieht sich wie das Chaos einer zerstörten Ansiedlung an. Wie Ameisen krabbeln darin Hunderte von Soldaten umher, der eine schwarz wie ein Schmied, der andere weiß wie ein Steinmetz oder dreckig wie ein galizischer Feld- und Weizenplänkler. Von der primitiven Veranda einer neuen, kleinen Deckung rufen mir schon einige Kommilitonen zu: „Das ist ja der — rr —“, der Doktor! Servus! Willkommen!“ Alte Kriegskameraden! Leutnant Schöberl, ein großer, rothautiger Egerländer, hatte mich im April abgelöst, nun soll ich ihn von unserem strengsten Dienste befreien. Der andere, ein Landsturmlieutenant Fortun aus Triest, hatte mir indes graue Haare bekommen, obgleich er noch nicht die Bierziger erreicht hat. Die Beiden hatten vier Monate wacker hier ausgehalten, trotz Schnee, Regen und Nebel, hatten gestürmt und die Stellung — weitem die wichtigste — zu einer Jagersfestung ausgebaut und schafften immer noch Tag und Nacht; sie sind die wackersten Helden des „Leichenspißes“. So nämlich benennen wir die Bergstellung. Zehn andere Herren leisten ihnen wackere Mithilfe.

Der „Leichenspiß“

ist der nördlichste Punkt eines langen Bergkammes, dessen anderer Teil in welschen Händen sich befindet. Nur 15 Schritte ist unsere Feldwache, nur 50 unsere Bastei vom Feinde entfernt. Tag und Nacht pfeifen Kugeln und Granaten hin und her. Hier gibt es keine Feuerpause und keine Kriegsruhe, hier gibt es nur allerhöchste Aufmerksamkeit, allerhöchsten Dienst im örtlichen Sinne des Wortes. Jeder ist jeden Augenblick eines Kampfes gewärtig, schematisch vollzieht sich der Dienst auf der Feldwache, auf den Wach- und Waisposten am Spiß und auf den Bergrippen, bei den verschiedenen Inspektionen. Jeder hat nur einen Platz und eine Aufgabe im Ernstfalle. In Unterständen harren die Reservisten, unter Schutzdächern und hinter Basteien und Traversen steht die Kampfmannschaft, befehligt die Höhe, leitet den Kampf. Ihre Kameraden stehen ihnen zur Seite und springen gegebenenfalls für sie ein. Alles kämpft hier nur mit Handgranaten und Messern. Das Gewehr nützt hier nichts mehr. Es gilt, wer Herr am Leichenspiß bleibt und weitem die Niederungen beherrscht. Leichen liegen vor unseren Mauern und Drahtverhauen, die wir nicht begraben können und verpesten bei Sonnenhitze die Umgebung. Mäntel von Alpini, die faustgroßen Handgranaten der Welschen kann man draußen liegen sehen. Mit geschärften Sinnen verfolgt jeder die Bewegungen und Geräusche des Gegners, dessen Gespräche man sogar hier und da erlauschen kann. Sie möchten drüben bald Frieden, bald heim — zum Teufel, wer hat denn den treulosen Krieg begonnen?!

Hier oben ringt auf drei — vier Meter schmalen Boden der gräßlichste Krieg. Auch uns hat er schon Opfer gebracht. Ein Gutteil meines früheren Zuges hat hier Blut und Leben gelassen. Drunten im Kapellental ruhen sie, noch immer tagtäglich von welschen Granatengrützen bestürmt. Gott gebe meinen Braven die ewige Ruhe!

Wenn ich so in den langen Stunden des Dienstes hier oben am Leichenspiß zwischen den Traversen unserer Batterie stehe und meine vom ewigen Starren nach dem Feind schon müd gewordenen Augen wieder einmal gegen Norden schweifen lasse, so halte ich gern im Gedanken, ich stände am Rißbücheler Horn und sähe zur Linken das großmächtige Juntal, zur Rechten das Kaisergebirge. Indes liegen tatsächlich zwei Täler nördlich von mir die Stellungen, in denen ich im Sommer 1915 gegen die Welschen gekämpft habe, im Westen reicht der Blick bis zu den geröteten Dolomiten, im Süden über Doberdo hinweg bis Monfalcone — Grado. Ich sehe unser Meer, um dessentwillen ich als Florentiner Hochschüler vor einem Jahr fünf so oft mit meinem gelehrten Professor Mazzoni in Bettstreit gelegen war, der heute noch im hohen Senat zu Rom wider Oesterreich spricht. Und zur Adria möchte ich auch heute ausrufen: Du bist unsere Sehnsucht. Wann dürfen wir endlich bis zu dir hinabsteigen?!

Gar verschieden ist hier oben das Leben bei Tag und bei Nacht, bei Gewitter und Nebel. In den vielen Stunden des Wachseins sucht jeder in seiner Art sich die Langeweile zu vertreiben: der liest, der fotografiert, der karikiert, ich hab' mir E. v. Handel-Mazzettis „Deutsches Recht“ (Kriegsausgabe) als passende Lektüre im Rucksack mitgenommen. Bis tief in die Nacht sind alle zwölf Herren auf und verfolgen die Handgranaten- und Torpedokämpfe, die Artilleriebeschießung, die Ablösungen und Verstärkungen sowie die Arbeiten der feindlichen Wachen. Ruhige Augenblicke sind da selten: es jauchzt ein Geller, es schmalzt das Blei, es knattert das Maschinengewehr, Leuchtgranaten gehen freifliegend nieder, als hätten ihnen die Welschen Fallschirme angehängt, Handgranaten zerspringen, Metallstücke und Steine weitem schleudernd.

* Der Verfasser Dr. Dörner zeichnete frühere Beiträge in der „Reichspost“ mit der Abkürzung rr.

Am Abhang erweitern indes die Pioniere einen neuen Unterstand mit ihrem Luftdruckbohrer, in der Schmiede wird gehämmert, oben Kampf und ein paar Schritte darunter Arbeit, Vorsehen für weitere Kämpfe, Verbesserungen der Wohnstätten, Einrichtungen für den kommenden Winter.